

Zum Schluss: HONIG IM KOPF

Was bleibt, ist HONIG IM KOPF (D 2014) – an diesem Film lässt sich skizzieren, dass die in der vorliegenden Studie untersuchten Mechanismen der Reflexivität von Kitsch auch heute weiterhin zum Tragen kommen. HONIG IM KOPF wird in vielen Kritiken als kitschig herabgesetzt,⁹¹² wobei nicht zuletzt der Titel als Angriffspunkt dient. Als zum Beispiel Reinhard Hübsch 2016 im *SWR2 Forum* eine Diskussion über zeitgenössisches Kino moderiert, spielt er wie folgt mit den Worten: »Honig im Kopf – also, ich kriege da nicht nur Karies in den Augen, sondern auch im Hirn – das ist mir zu süßlich.«⁹¹³ Hübschs Beschreibung der Wirkung, die der Film auf ihn ausübt, liegt ganz auf der Linie überkommener Abwehrhaltungen zu Kitsch – erscheint Kitsch hier doch einmal mehr unerträglich für den Geschmack (»zu süßlich«) und als Bedrohung für das Subjekt, nämlich als Krankheit (»Karies«), die sowohl die Sinne (»Augen«) als auch den Verstand

912 Til Schweiger, der eine der Hauptfiguren des Films verkörpert und Regie führt, nimmt seinerseits wiederum zu solchen Kitsch-Vorwürfen Stellung. Dieter Osswald: »Til Schweiger im Interview: ›Kitsch ist immer subjektiv‹«, in: *Stuttgarter Nachrichten*, 23.12.2014. URL: <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.til-schweiger-im-interview-kitsch-ist-immer-subjektiv.688a0b36-c923-4ea3-8157-2c0e533c144e.html>, zuletzt abgefragt am 9.9.2020.

913 »SWR2 Forum: Silver Sex und Golden Girls – Die neue Liebe zum Kino der Alten«. Sendung vom 4.10.2016, 17:05 Uhr. URL: <http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/swr2-forum/swr2-forum-silver-sex-und-golden-girls/-/id=660214/did=18040456/nid=660214/19cz7ex/index.html>, zuletzt abgefragt am 19.1.2017. Zeit des Redebeitrags: 00:16:38–00:16:43.

(»Hirn«) befällt. So sehr das Bild vom »Honig im Kopf« sich dazu anbieten mag, wie von Hübsch zur Abwertung des Films genutzt zu werden, wäre auch einmal zu fragen, was dieser Titel dem Publikum positiv verspricht, also für welches Angebot er steht. Dann könnte sich der Titel HONIG IM KOPF durchaus als Programm erweisen.

Zunächst ist offensichtlich, dass der Titel sich auf die Alzheimer-Krankheit als Thema des Films bezieht – die an ihr leidende Figur Amandus (Dieter Hallervorden) antwortet auf die Frage, wie es sich »an[fühlt], wenn man alles vergisst«: »so wie Honig im Kopf – verklebt«. ⁹¹⁴ Damit handelt der Film bereits von einem drohenden Kontrollverlust. Zugleich aber wird das Publikum noch auf einer anderen Ebene zu einem Spiel mit einem nahen Kontrollverlust eingeladen: Der Film bietet die Möglichkeit, gerührt zu sein, die Selbstbeherrschung ein Stück weit aufzugeben. In dieser Hinsicht nutzt er das Thema Alzheimer nicht zuletzt dazu, Aspekte des eigenen Programms kitschiger Unterhaltung (wie bruchstückhaft und verzerrt auch immer) zu spiegeln. Das Verhalten des erkrankten Amandus hat regressive Züge – der alte Mann erscheint einem niedlichen Kind ähnlich, wenn er in einigen Szenen mit weit aufgerissenen »Kulleraugen« ⁹¹⁵ und einem Stofftier zu sehen ist. Durch das Kindchenschema wird die Krankheit verharmlost; wie Henriette Herwig feststellt, spart der Film unter anderem »[d]ie Härten der fortgeschrittenen Krankheitsstadien [...] aus«. ⁹¹⁶ Durch Amandus' Niedlichkeit wird Alzheimer weitgehend darauf reduziert, »Honig im Kopf«, das heißt etwas Süßes zu sein. Amandus' Regression hin zum Kindlichen gehört indes nicht nur zu den kitschigen Motiven des Films; darüber hinaus gibt sie einen entfernten Widerschein des Kitsch-Erlebens selbst: Wird doch dem Publikum erlaubt, seinerseits gefahrlos, für die Dauer des Films eine Art von Regression zu durchlaufen und »Honig im Kopf« zu haben. Es überträgt einen Teil der Macht über sich dem Film –

914 TC: 00:41:21–00:41:35.

915 Pascal Reis: *Honig im Kopf* (2014). <https://www.moviebreak.de/film/honig-im-kopf>, zuletzt abgefragt am 23.10.2020.

916 Henriette Herwig: »Demenz im Spielfilm. Andreas Kleinerts *Mein Vater*, Richard Glatzers *Still Alice*, Til Schweigers *Honig im Kopf* und Nikolaus Leytners *Die Auslöschung*«, in: H.H., Andrea von Hülsen-Esch (Hrsg.): *Alte im Film und auf der Bühne. Neue Altersbilder und Altersrollen in den darstellenden Künsten*. Bielefeld: transcript 2016, S. 139–176, hier S. 160.

dieser darf Gefühle lenken, es nicht zuletzt zum Weinen bringen –, allerdings knüpft es diese Macht an Bedingungen, indem es einen Pakt mit dem Kitsch schließt.

An HONIG IM KOPF wird ersichtlich, dass sich der Aufbau des Kitschvertrags⁹¹⁷ in der Gegenwart nicht grundlegend geändert hat. Was dem Publikum durch den Vertrag garantiert wird, ist in erster Linie, dass ein nach alltäglichen Maßstäben sehr unwahrscheinliches Happy End eintreten wird. In HONIG IM KOPF kommen gleich mehrere glückliche Enden zustande – nur zwei besonders unwahrscheinliche seien herausgegriffen, zum einen: Als die elfjährige Tilda (Emma Schweiger) gemeinsam mit ihrem Großvater Amandus ausreißt, mit ihm allein nach Venedig fährt, wünscht sie sich am Ziel in einer Notsituation Hilfe von ihren Eltern – und zufällig kommen diese gerade im rechten Augenblick vorbei.⁹¹⁸ Zum anderen, nachdem Amandus' Krankheit so weit fortgeschritten ist, dass er Tilda zwischenzeitlich nicht mehr erkannt hat, bestätigt er im Sterben liegend doch wieder seine enge Bindung zu ihr und nennt Tilda noch einmal seine »kleine Prinzessin«.⁹¹⁹ Gerade wenn offenkundig ist, dass ein solches Glück im realen Leben nur sehr selten vorkommt, muss das Publikum darauf vertrauen, dass im Film eigene Wirklichkeitsregeln gelten, die das gute Ende gewährleisten. Am Publikum ist es wiederum, seine Gefühle davon abhängig zu machen, dass der Film als Vertragspartner das Versprechen einhält: »Bei mir gibt es ein Glück, das im Alltag kaum zu finden ist.« Um dieses Glück zu erleben, muss man sich dem Vertragspartner insoweit unterwerfen, als er bestimmt, in welchem Moment es in der fiktiven Welt eintritt – das heißt: man *lässt* sich bewegen und rühren. HONIG IM KOPF markiert sehr genau, wann solche Momente für den Tränenfluss sind: Das plötzliche rettende Zusammenfinden von Tilda und ihren Eltern in Venedig wird in Zeitlupe gezeigt und die Figuren weinen; in der Szene von Amandus' Sterben weint Tilda und eine langsame, ruhige, leise Musik deutet darauf hin, dass man nun Zeit zum Mitweinen hat.

Dafür aber, dass das Publikum sich bis zu diesem Grad an den Vertragspartner ausliefert, erhält es im Gegenzug die genannte Zusicherung, dass die Geschichte gut ausgeht. HONIG IM KOPF gibt diese Garantie anhand

917 Siehe dazu das Kapitel »Vom Pakt mit dem Kitsch«.

918 TC: 01:58:06–01:59:50.

919 TC: 02:03:50–02:04:05.

von reflexiven Mechanismen. Zu ihnen gehört, dass der Film aus lauter »[b]ronzierte[n], überbelichtete[n] Hochglanzaufnahmen«⁹²⁰ besteht. Durch diese Optik, sozusagen diese Einfärbung wird die dargestellte Welt nicht nur beschönigt. Vielmehr ist die Beschönigung selbst merklich und setzt das Fiktive ab von der gewöhnlichen Wirklichkeit: Es erscheint unreal, mit-hin losgelöst von Wahrscheinlichkeitsprinzipien. Dazu tragen ebenso die »Postkartenmotive«, ⁹²¹ die »Handlungsorte [...] wie aus dem Bilderbuch«, unter anderem »das romantische Venedig«, ⁹²² bei: Sie dienen dem Publikum als schöne Ansichten, aber auch als Anzeichen dafür, dass der Film sich bis zum Schluss an Regeln für Kitsch halten wird. Fortlaufend erlangt man auf diese Weise die Bestätigung, dass man sich auf die Happy-End-Garantie des Vertragspartners verlassen kann, also keine Bedenken dagegen zu haben braucht, ihm Macht über die Gefühle einzuräumen. Die Mechanismen des Kitschs (er)greifen somit noch heute – ein Happy End nicht zuletzt auch für ihn selbst.

920 P. Reis: *Honig im Kopf* (2014).

921 Robert Hill: *Honig im Kopf: Reise zur Erinnerung*. Film-Blog.tv, 2.9.2015. <http://www.film-blog.tv/honig-im-kopf-reise-zur-erinnerung/>, zuletzt abgefragt am 18.1.2017.

922 Angelika Hesse: *Der Abend, an dem ich mit meiner Familie »Honig im Kopf« sah*. *The Huffington Post, Blog*, 24.7.2015. http://www.huffingtonpost.de/angelika-hesse/honig-im-kopf_b_7858764.html, zuletzt abgefragt am 18.1.2017.